

KONSUM & MEHR

Auf Roboter verzichten

So geht schonendes Rasenmähen

Nicht zu kurz, nicht zu oft – und möglichst ohne Mähroboter: So sollte man den Rasen mähen. Denn gerade Geräte können für Tiere gefährlich werden, so die Tierschutzstiftung Vier Pfoten.

Igel sind besonders gefährdet. Denn statt zu fliehen, rollen sie sich bei Gefahr zusammen – und von Mährobotern werden sie oft nicht erkannt. Aber auch Amphibien, Reptilien und kleinere Haustiere sind vor den Geräten nicht sicher.

Sie wollen dennoch nicht auf den Mähroboter verzichten? Dann sollte der nur tagsüber und unter Aufsicht arbeiten. Haustiere bleiben währenddessen am besten drinnen. Vor dem Mähen sucht man außerdem den Rasen sorgfältig ab – insbesondere bei feuchtem Wetter und in der Dämmerung.

Und wie oft sollte überhaupt gemäht werden? Wildtierexpertin Eva Lindenschmidt empfiehlt, den Rasen nicht dauerhaft kurz zu halten. Das ist für „viele Tiere eine ökologische Wüste“. Mähpausen sind also sinnvoll.

Der Nabu Hessen rät, die Rasenfläche abschnittsweise im Abstand von zwei bis drei Wochen zu mähen, sodass die Blütenpflanzen nicht alle gleichzeitig verschwinden. Und: eine möglichst hohe Schnitthöhe zu wählen. dpa

URTEIL

Die Kinder meines Vaters

Wie viele Kinder sind aus dem Samen meines biologischen Vaters entstanden? Eine durch eine Samenspende gezeugte Frau wollte Details wissen. Doch stehen ihr solche Auskünfte zu? Vor Gericht scheiterte sie mit ihrem Wunsch. Auf eine entsprechende Entscheidung des Oberlandesgerichts Frankfurt weist die Arbeitsgemeinschaft Familienrecht des Deutschen Anwaltvereins (DAV) hin.

Im konkreten Fall verlangte eine Frau Informationen darüber, wie oft der Samen ihres biologischen Vaters verwendet wurde, wie viele Halbgeschwister daraus entstanden sind und wie viele geplant waren. Um an solche Informationen zu gelangen, verklagte sie den damals behandelnden Arzt vor Gericht – ohne Erfolg.

Zwar bestehe grundsätzlich ein Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung, so die Richter. Die Frau habe jedoch bereits diese Informationen erhalten, da sie die Identität ihres biologischen Vaters kenne. Ob darüber hinausgehende Informationen verlangt werden könnten, sei eine Frage des Einzelfalls.

In diesem Fall sah das Gericht kein ausreichendes Interesse. Die gewünschten Zahlen seien ungeeignet, um Halbgeschwister zu identifizieren oder Kontakt aufzunehmen – dafür wären Namen erforderlich, die die Frau nicht verlangt habe und wohl auch nicht beanspruchen könnte. dpa

Rund 1500 Euro Rente plus eine Betriebsrente von etwa 400 Euro – mit diesen monatlichen Einkünften kann Sabine Koch (Name geändert), 66, aus Frankfurt rechnen, wenn sie im Herbst ihr Arbeitsleben beendet. „Ich habe allerdings eine Miete von knapp 900 Euro, besitze ein Auto und einen Hund“, sagt sie. Bisher war sie Angestellte und verfügte über 3000 Euro netto. Von ihrem Gehalt hat sie in den letzten Jahren Einiges gespart, außerdem hat sie kürzlich geerbt. Doch sie ist unsicher, wie sie mit dem Geld umgehen soll. „Ich will nicht, dass das Geld sich aufbraucht, gleichzeitig benötige ich mindestens 500 Euro monatlich“, sagt sie. Ihr Fall ist typisch: Viele Rentnerinnen und Rentner müssen ihre Renteneinkünfte aufstocken, um sich zu finanzieren. Fachleute erklären, wie das funktioniert.

Den Lebensunterhalt berechnen

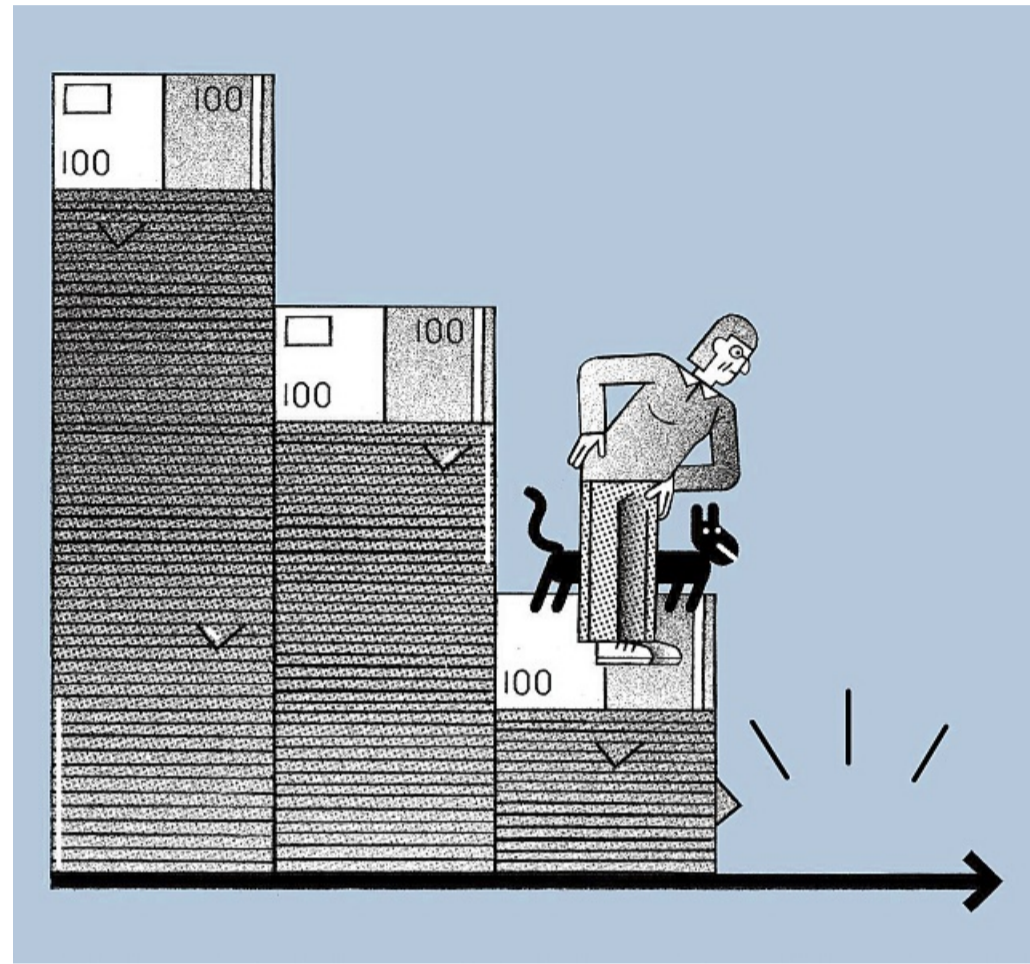
„Es gibt eine klassische Faustregel: Der Lebensunterhalt im Alter liegt bei etwa 70 bis 80 Prozent des letzten Nettoeinkommens“, sagt Klaus Porwoll, Gründer und Inhaber der Pecuniars Gesellschaft für strategische Anlageberatung in Berlin. Die Idee dahinter: Im Alter entfallen bestimmte Ausgaben, während andere steigen. „Die Fahrtwege zur Arbeit fallen weg, Kleidung fürs Büro muss nicht mehr angeschafft werden, auch monatliche Sparbeiträge werden nicht mehr geleistet“, sagt Marcel Reyers, geschäftsführender Geschäftspartner bei Finakons – Finanzkonsilium in Limburg. Auf der anderen Seite werde mehr Geld für Gesundheit, Freizeit und Pflege gebraucht. Ein wichtiger Faktor: Wohnt der Rentner oder die Rentnerin in einer eigenen Immobilie oder in einer Mietwohnung? Dieser Aspekt wirkt sich stark auf die laufenden Kosten aus.

Die finanzielle Lage klären

Drei Schichten unterscheidet Reyers bei den Einkünften im Rentenalter. „Erstens die gesetzliche Rente und Zusatzrenten wie Rürup – für diese muss ich in der Regel Steuern entrichten“, sagt er. Als Zweites nennt er die betriebliche Altersvorsorge, auf die diese entfallen auch Kranken- und Pflegeversicherung oberhalb der Rente von derzeit 197,75 Euro. „Schicht drei sind Lebensversicherungen, Rentenversicherungen und Anlagen wie ETFs – sie sind sozialabgabenfrei.“ Die

500 Euro monatlich bis zum 100. Geburtstag

Die Rente reicht häufig nicht, um die Lebenshaltungskosten abzudecken. Wie Ersparnisse sinnvoll eingesetzt werden, um die Lücke zu schließen / Von Mechthild Henneke



finanzielle Situation zu klären, ist nicht einfach. Finanzplaner oder Rentenberaterinnen bieten Hilfe an. Hier ist auf die Qualifikation der Beratenden zu achten. Reyers ist von der internationalen Organisation „Financial Standards and Planning Board“ geprüfter Finanzplaner. Bei den Rentenberatern stellen Fortbildungen durch den Bundesverband der Rentenberater die Qualität sicher. Bei der Beratersuche auf rentenberater.de werden die Fortbildungen angezeigt.

Lebenserwartung

Die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern beträgt zurzeit rund 79 Jahre, die von Frauen rund 83 Jahre. „Auch das Alter, das die Eltern oder Großeltern erreicht haben, kann einen Hinweis auf die eigene Lebenserwartung geben“, sagt Reyers. Bei einem Renteneintritt mit 66 Jahren könne die Rentenzeit durchaus

30 Jahre betragen. Diese Frage ist wichtig, um die vorhandenen Ressourcen richtig einzuschätzen.

Zuschuss planen

„Die ersten Jahre der Rente gelten im Allgemeinen als aktiver, ab einem Alter von 80 Jahren geht der Radius zurück“, sagt Reyers, „viele haben dann keine Lust mehr, Geld auszugeben, und sind mit dem zufrieden, was sie haben.“ Diese Veränderung könne in der Planung berücksichtigt werden. Porwoll berichtet von Kundinnen und Kunden, die auch in hohem Alter aktiv seien, etwa einen zweiten Wohnsitz im Ausland hätten. Er rät dazu, eher für eine längere Lebenszeit zu planen – für sich selbst hat er 100 Jahre veranschlagt. „Es ist besser, Geld übrig zu haben.“ Der Zeithorizont, mit dem ein Rentner oder eine Rentnerin plant, ist individuell. Wissenschaftliche Berechnungen geben aber ei-

nen Hinweis darauf, wie lange das Geld reicht.

Vier-Prozent-Formel

„Die Trinity Studie hat als Faustregel die Vier-Prozent-Formel ausgegeben: Ein Aktiendepot wirft vorsichtig geschätzt im Schnitt vier Prozent Rendite ab. Wenn ich diese Wertsteigerung entnehme, komme ich 30 Jahre mit dem Depot hin“, sagt Reyers. Das bedeutet, um die Rente um 500 Euro im Monat aufzustocken, brauche ich 6000 Euro im Jahr. Das Depot müsste dafür 150.000 Euro groß sein, um sich nicht aufzubrauchen. Das Finanzinformations- und Analyseunternehmen Morning Star hat die Entnahmerate zuletzt mit 3,7 Prozent beziffert, sodass für 500 Euro monatlich etwa 162.000 Euro notwendig wären. Porwoll rechnet etwas konservativer mit einer Rendite um drei Prozent: „Für 500 Euro monatlich, über 20 bis 25 Jahre benötige

ich bei moderater Anlage realistisch 110.000 bis 160.000 Euro. Wer das Kapital dauerhaft erhalten will oder Steuern und Inflation einrechnet, sollte von 180.000 bis 220.000 Euro ausgehen. „Die Inflation ist ein oft unterschätzter Faktor“, sagt er. Schon bei zwei Prozent Inflation halbiere sich die Kaufkraft in rund 35 Jahren. 2000 Euro monatlich seien in 30 Jahren dann nur noch etwa 1100 Euro wert.

Und das Erbe?

Die Frage, ob man das Geld aufbraucht oder erhält, hängt unter anderem davon ab, ob etwas für die Erbinnen und Erben bleiben soll. „In der Baby-Boomer-Generation hängen einige dem Motto YOLO – You only live once an“, sagt Reyers. Sie wollten ihr Geld selbst verbrauchen. Andere Kundinnen und Kunden von Reyers sind sehr zögerlich, Geld auszugeben. „Selbst bei großen Sparsummen auf dem Konto, plagt sie eine Angst vor Verarmung.“

Verrentung

Beide Berater halten eine strukturierte Entnahme aus einem Depot für besser als eine Verrentung von Vermögen. „Bei der Verrentung fällt das Restvermögen in der Regel an das Versicherungsunternehmen“, sagt Porwoll. Reyers hält eine teilweise Verrentung für eine Option. „Fixkosten sind auf diese Weise immer gedeckt.“ Er rät zu einer Honorarberatung zu dieser Frage, um einen Vertrag ohne laufende Provision für den Makler abzuschließen. „Es gibt günstige Verträge mit 0,35 Prozent Kosten“, sagt er.

Steuern

Die Rente, aber auch Riester und Rürup sind steuerpflichtig – je nach Renteneintritt ändert sich der Besteuerungsanteil. Auf Zinsen von Geldanlagen wird Abgeltungssteuer fällig. „Der häufigste Irrtum ist, dass bei jeder Entnahme aus dem Depot Steuer anfällt“, sagt Porwoll. Besteuert wird aber nur der Gewinnanteil beim Verkauf – nicht der eingezahlte Betrag. Wer 100.000 Euro investiert und 40.000 Euro Gewinn macht, muss auf letzteren Steuern zahlen. „Werden 10.000 Euro entnommen, wird auf 4000 Euro Steuer fällig“, rechnet Porwoll vor. Das seien rund 1020 Euro. Häufig vergessen werde dabei der Sparerpauschbetrag, also der Betrag, der nicht besteuert wird. Für Einzelpersonen beträgt er 1000 Euro, für Paare das Doppelte.

Ökonomin Monika Schnitzer hält die gesetzliche Rente nicht mehr für verlässlich und stärkt Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) den Rücken. Das Wort „Basisabsicherung“ sei vielleicht als Wort vom Kanzler nicht glücklich gewählt gewesen, aber Merz habe recht, sagte Schnitzer dem Deutschlandfunk. „Man kann sich nicht nur auf die gesetzliche Rentenversicherung verlassen, wenn es nicht genügend Kinder gibt und wir deswegen in einem Umlageverfahren, die zu stark belasten müssten.“

Schnitzer erneuerte ihre Kritik an der Rente mit 63. Man müsse sich anschauen, wer tatsächlich das Angebot für die abschlagsfreie Rente in Anspruch nehme, sagte die

Ökonomin für flexibleres Renteneintrittsalter

Monika Schnitzer sieht die gesetzliche Rente nicht mehr als verlässlich an und stärkt dem Bundeskanzler den Rücken

Vorsitzende des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Lage. Das seien Menschen, „die verdienen durchschnittlich und sind überdurchschnittlich gesund, also gerade nicht die Menschen, die sich im Beruf so kaputt gearbeitet haben, dass sie mit 63 nicht mehr arbeiten könnten“. Das sei jedem gegönnt, sie sei aber „für Flexibilisierung des Renteneintrittsalters, aber dann mit den ent-

sprechenden versicherungsmathematisch korrekten Abschlägen. Und das ist nicht der Fall.“

Die „Wirtschaftsweise“ verwies darauf, dass die Menschen im Vergleich zu vor 40 Jahren heute im Schnitt inzwischen acht Jahre länger in Rente seien. Das müsse auch irgendwie finanziert werden. „Es kann nur so funktionieren, dass die Menschen, die vorhaben, irgendwann einmal in Rente zu gehen, auch

mehr selbst sparen, das ist das eine, und möglicherweise auch über Betriebsrenten mehr abgesichert wird.“ Das sei letztlich das, was auch der Kanzler angedeutet habe, wofür er viel gescholten worden sei, sagte Schnitzer.

Merz war für seine Aussage zur gesetzlichen Rente vorgefallen worden, die Bürgerinnen und Bürger zu verunsichern. „Die gesetzliche Rentenversicherung allein wird allenfalls noch die Basisabsi-

cherung sein für das Alter“, hatte er gesagt. Sie werde nicht mehr ausreichen, um den Lebensstandard zu sichern.

Vergangenes Wochenende bekräftigte der Bundeskanzler seine Forderung nach einer Stärkung der privaten Altersvorsorge, schloss aber zugleich Abstriche bei der gesetzlichen Rente aus. Zuletzt zeigte er sich zudem offen für Änderungen beim Rentenalter. Das Rentenalter an die Beitragsjahre zu koppeln, sei „ein Element einer Rentenversicherung, das ich mir vorstellen kann“, sagte Merz in einem „Spiegel“-Interview.

Die Rentenkommission der Bundesregierung soll bis Ende Juni Empfehlungen für grundsätzliche Reformen vorlegen. dpa